

Kodieren – aber wie? Varianten der Grounded-Theory-Methodologie und der qualitativen Inhaltsanalyse im Vergleich

Nicola Bücken

Keywords:

qualitative
Inhaltsanalyse;
Grounded-Theory-
Methodologie;
Varianten; Metho-
denvergleich;
Kodieren

Zusammenfassung: Die Auswahl der Analysemethode stellt in qualitativ ausgerichteten Forschungsprojekten und vor allem in Qualifikationsarbeiten häufig eine besondere Herausforderung dar. Insbesondere die Entscheidung für eine der verschiedenen kodierenden Methoden ist oftmals schwierig, da die Fachliteratur jenseits von allgemeinen Klassifizierungen nur wenige Hinweise darauf gibt, für welche Art von Forschungsprojekt sich eine bestimmte Methode anbietet. Diese Schwierigkeit scheint umso virulenter zu werden, je weiter sich die kodierenden Methoden ausdifferenzieren und unter demselben Label unterschiedliche Vorgehensweisen empfohlen werden. Im vorliegenden Beitrag wird diese Problematik mit Blick auf die Datenanalyse nach der Grounded-Theory-Methodologie (GTM) und der qualitativen Inhaltsanalyse aufgegriffen. Zunächst wird allgemein die Möglichkeit eines Vergleichs zwischen beiden Methoden diskutiert. Im Anschluss werden einige ihrer zentralen Varianten vorgestellt, da angesichts der Diversifizierung von GTM und qualitativer Inhaltsanalyse nur eine vergleichende Diskussion dieser Varianten die Entscheidung für ein bestimmtes Analyseverfahren unterstützen kann. Primäre Vergleichsdimensionen sind der jeweilige Umgang mit Vorwissen und damit verbunden die vorrangige Art der Kategorienentwicklung, die Gestaltung weiterführender Analyseprozesse sowie die zu realisierenden Untersuchungsergebnisse. In der abschließenden Diskussion wird gezeigt, dass die hier betrachteten Varianten beider Methoden jenseits von idealtypischen Gegenüberstellungen spezifische Charakteristika aufweisen, die sie für unterschiedliche Forschungsvorhaben geeignet erscheinen lassen.

Inhaltsverzeichnis

1. Ein Vergleich der Datenanalyse nach der Grounded-Theory-Methodologie und der qualitativen Inhaltsanalyse – ertragreich und angemessen?
2. Grundlegende Charakteristika der Datenanalyse
 - 2.1 Die Datenanalyse nach der GTM und ihren Varianten
 - 2.2 Die Datenanalyse nach der qualitativen Inhaltsanalyse und ihren Varianten
3. Berücksichtigung von Vorwissen, Modi der Kategorienentwicklung und Kategorienverständnis
 - 3.1 Vorwissen, Kategorienentwicklung und -verständnis in Varianten der GTM
 - 3.2 Vorwissen, Kategorienentwicklung und -verständnis in Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse
 - 3.3 Vorwissen, Kategorienentwicklung und -verständnis im Vergleich
4. Weiterführender Analyseprozess und zu realisierende Untersuchungsziele bzw. -ergebnisse
 - 4.1 Varianten der GTM: Theoriegenese auf Grundlage einer interpretativen Kategorienverdichtung
 - 4.2 Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse: deskriptive Befunde sowie relationale und kausale Analysen
 - 4.3 Weiterführende Analyseprozesse und Untersuchungsergebnisse im Vergleich
5. Zusammenfassung der Ergebnisse und Implikationen für die Wahl des Analyseverfahrens

[Danksagung](#)

[Literatur](#)

[Zur Autorin](#)

[Zitation](#)

1. Ein Vergleich der Datenanalyse nach der Grounded-Theory-Methodologie und der qualitativen Inhaltsanalyse – ertragreich und angemessen?

Die Grounded-Theory-Methodologie (GTM) gilt seit Langem als einer der bedeutendsten und in der praktischen Anwendung am verbreitetsten qualitativen Forschungsansätze (u.a. BRYANT & CHARMAZ 2010; MEY & MRUCK 2011), und auch der qualitativen Inhaltsanalyse wird eine zunehmende Popularität innerhalb der qualitativ arbeitenden Forschungsgemeinschaft attestiert (KUCKARTZ 2019; MAYRING 2019). Beide gehören zu der Gruppe der "kodierenden Methoden"¹, was bedeutet, dass Daten anhand von Schlüsselbegriffen analysiert werden, mit deren Hilfe das meist äußerst komplexe und informationshaltige Material hinsichtlich bestimmter Bedeutungsinhalte systematisiert und interpretiert wird. Durch dieses Vorgehen unterscheiden sich kodierende grundlegend von sequenzanalytischen Methoden, mit denen die Sinnstrukturen anhand der inneren Verlaufslogik des vorliegenden Textes (hier im weiten Sinne verstanden als Resultat einer kommunikativen Handlung) rekonstruiert werden (FLICK 2009; KRUMM 2009). Darüber hinaus können beide Methoden grundsätzlich für die Analyse sehr unterschiedlicher Daten verwendet werden, wie beispielsweise Interviewtranskripte, Beobachtungsprotokolle oder visuelle Daten (u.a. BREUER 2009). [1]

Trotz dieser Gemeinsamkeiten wird die Datenanalyse nach der GTM selten systematisch mit dem Vorgehen in der qualitativen Inhaltsanalyse in Beziehung gesetzt und im Detail mit diesem verglichen. Diese Lücke ist möglicherweise darin begründet, dass sich beide Methoden in Bezug auf einige zentrale Aspekte doch stark voneinander zu unterscheiden scheinen: Auf der einen Seite steht die Datenanalyse nach der GTM als Teil eines umfassenden qualitativen Forschungsansatzes, der auch den Prozess der Datenerhebung mit einschließt und der zudem ausgiebig (und kontrovers) methodologisch diskutiert wird bzw. die Methodologie der qualitativen Sozialforschung seit Jahrzehnten entscheidend prägt (BRYANT & CHARMAZ 2010; MEY & MRUCK 2011). Auf der anderen Seite steht die qualitative Inhaltsanalyse als reine Auswertungsmethode mit Wurzeln in der quantitativen Sozialforschung, was ihre Zugehörigkeit zum

1 Allgemein meint Kodieren die Zuordnung von Textsegmenten zu Schlüsselbegriffen, mit denen die Segmente gemäß der Forschungsfrage bzw. dem Untersuchungsinteresse möglichst prägnant wiedergegeben werden. Je nach methodischem Vorgehen sind die Schlüsselbegriffe auf unterschiedlichen Abstraktionsniveaus angesiedelt und werden wahlweise als "Themen", "Codes", "Konzepte" oder "Kategorien" bezeichnet (u.a. GIBBS 2007; KUCKARTZ 2016). In diesem Beitrag wird in Bezug auf Schlüsselbegriffe, die textnah generiert werden, von "Codes" gesprochen, während sowohl auf Vorwissen basierende als auch abstrakte Begriffe, die mehrere textbasierte Codes zusammenfassen, als "Kategorien" bezeichnet werden. In Bezug auf die qualitative Inhaltsanalyse wird die Gesamtheit der generierten Codes bzw. Kategorien als "Kategoriensystem" bezeichnet (KUCKARTZ 2016).

qualitativen Methodenrepertoire nach wie vor umstritten macht (für eine Diskussion siehe z.B. MAYRING 2019; REICHERTZ 2016). Darüber hinaus befindet sich ihre methodologische Fundierung noch weitgehend in den Anfängen (STAMANN, JANSSEN & SCHREIER 2016). [2]

Vor diesem Hintergrund erscheint ein Vergleich beider Methoden zunächst wenig vielversprechend, und es überrascht nicht, dass eine wechselseitige Bezugnahme bislang vor allem in Form einer allgemeinen Abgrenzung geschieht. Diese wird primär hinsichtlich des jeweils verfolgten Untersuchungsziels vorgenommen. Die Datenanalyse nach der GTM dient nach allgemeiner Auffassung vor allem der Entwicklung von neuen Theorien mittlerer Reichweite (z.B. FLICK 2009; STRÜBING 2004). Demgegenüber wird die qualitative Inhaltsanalyse oftmals als Methode definiert, die auf die systematische Beschreibung der Bedeutung von qualitativen Daten und auf ihre Komplexitätsreduktion abzielt (z.B. KUCKARTZ 2016; SCHREIER 2014). Entsprechend erscheint auch der Umgang mit Vorwissen und damit verbunden die Art der Kategorienentwicklung in beiden Methoden als grundsätzlich verschieden: Während die Datenanalyse nach der GTM ohne systematischen Rückgriff auf bereits vorhandene Wissensbestände und somit vor allem materialbasiert erfolgen soll, werden in der qualitativen Inhaltsanalyse auch Verfahren angewandt, bei denen bestehendes Wissen auf unterschiedlichem Abstraktionsniveau in A-priori-Kategorien für die Textanalyse herangezogen wird (z.B. BREUER 2009; STAMANN et al. 2016).² Philipp MAYRING (2010, S.97) bezeichnet die Anwendung von A-priori-Kategorien sogar als "zentralste inhaltsanalytische Technik". [3]

Diese grundsätzliche Unterscheidung zwischen einer primär textbasiert ausgerichteten Methode mit dem Ziel der Theorieentwicklung und einer auch Vorwissen berücksichtigenden Methode, mit der eine deskriptive Systematisierung des Datenmaterials angestrebt wird, ist als erste Orientierung in der Vielfalt qualitativer Analysemethoden sinnvoll. Als Entscheidungsgrundlage für die Wahl des angemessenen kodierenden Vorgehens in einem empirischen Forschungsprojekt kann sie jedoch nur begrenzt dienen, weil sie die Ausdifferenzierung in unterschiedliche Varianten, die insbesondere die GTM, aber zunehmend auch die qualitative Inhaltsanalyse kennzeichnet, ignoriert. So sind sowohl die Untersuchungsziele als auch der Umgang mit Vorwissen und damit verbunden die Art der Kategorienbildung in diesen Varianten um einiges vielfältiger, als es idealtypische Gegenüberstellungen von GTM und qualitativer Inhaltsanalyse vermuten lassen.³ [4]

2 Anstelle von "materialbasierter" und "A-priori"-Kategorienbildung sprechen Vertreter_innen der qualitativen Inhaltsanalyse häufig von "induktiver" und "deduktiver" Entwicklung von Kategorien, ohne dabei jedoch auf logische Schließverfahren zu rekurrieren. Diese Terminologie ist in der Literatur zur GTM unüblich und führt angesichts der dort intensiv geführten Debatten über induktive bzw. abduktive Strategien der Erkenntnisgewinnung zu Missverständnissen. Aus diesem Grund werden im vorliegenden Beitrag die Begriffe "text- bzw. materialbasiert" und "a priori" verwendet, um die unterschiedlichen Arten der Kategorienentwicklung zu benennen (siehe auch KUCKARTZ 2016).

3 Die Begriffe "Methoden" und "Varianten" sind nicht eindeutig definiert und werden in der Literatur unterschiedlich verwendet. Gleiches gilt für ähnliche Termini wie "Verfahren" oder "Techniken". Im vorliegenden Beitrag wird unter einer empirischen Forschungsmethode die

Aus dieser Perspektive ist ein systematischer Vergleich der unterschiedlichen Varianten von GTM und qualitativer Inhaltsanalyse durchaus vielversprechend und kann die Entscheidung für ein dem Forschungsvorhaben angemessenes Analyseverfahren vereinfachen. Gleichzeitig stellt sich allerdings in zweierlei Hinsicht die Frage, ob ein Vergleich zwischen Varianten der GTM und der qualitativen Inhaltsanalyse methodisch überhaupt angemessen ist. Erstens kann eingewandt werden, dass die Datenanalyse nach allen Varianten der GTM Teil eines umfassenden Forschungsansatzes ist (s.o.), in dem Datenerhebung und -analyse konstitutiv aufeinander bezogen sind. Beide Forschungsschritte sind im *theoretischen Sampling* zirkulär miteinander verknüpft, indem die zu Beginn der Untersuchung erhobenen Daten unmittelbar kodiert und auf Grundlage erster Auswertungsergebnisse gezielt weitere Fälle erhoben werden, die wiederum der Weiterentwicklung der Codes und Kategorien bis hin zur Theoriegenerierung dienen (u.a. STRÜBING 2004). Sind vor diesem Hintergrund die Analysevarianten der GTM nur innerhalb dieses Forschungsansatzes umsetzbar, oder können sie auch ohne theoretisches Sampling realisiert werden, also in Forschungsprojekten, in denen Datenerhebung und -analyse zwei voneinander getrennte Untersuchungsphasen darstellen? Bieten sie also tatsächlich eine mögliche Alternative zu den Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse? Diese Frage ist nicht ganz eindeutig zu beantworten. Will man eine Studie durchführen, die den methodologischen Annahmen der GTM vollständig entspricht, kann auf das theoretische Sampling kaum verzichtet werden, auch da dieses zentral für die Qualitätssicherung der Forschung ist: "Es fördert einerseits die konzeptionelle Dichte der entstehenden Theorie, indem Varianten des Phänomens systematisch erarbeitet (...) werden. Es erhöht damit aber zugleich auch die Reichweite der Theorie, indem es in kontrollierten und explizierten Schritten eine Ausweitung des Untersuchungsbereichs ermöglicht (...)" (STRÜBING 2004, S.32). Gleichzeitig werden in vielen empirischen Forschungsprojekten durchaus Daten anhand verschiedener GTM-Varianten analysiert, auch wenn ein theoretisches Sampling aus unterschiedlichen Gründen nicht oder nur teilweise durchgeführt wurde (z.B. FERNANDEZ 2018; FRANZ 2018; GROMALA 2019). Entsprechend wird in dem vorliegenden Beitrag davon ausgegangen, dass auch qualitative Daten, die nicht auf Grundlage eines theoretischen Samplingverfahrens erhoben wurden, sinnvoll mit den in den Varianten der GTM entwickelten Analyseschritten untersucht werden können, auch wenn man in diesem Fall nicht mehr von einer GTM-Studie im engeren Sinn sprechen würde: "Wenn die genannten drei Essentials [theoretisches Kodieren, theoretisches Sampling, Vergleiche zwischen Phänomenen und Kontexten] beachtet werden, ist es Grounded Theory, wenn nicht, ist es etwas anderes" (STRAUSS 2011, S.75). [5]

Zweitens kann hinterfragt werden, warum die Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse mit denen der GTM und nicht mit der allgemeineren Methode des

regelgeleitete, systematische Vorgehensweise zur datenbasierten Generierung wissenschaftlicher Erkenntnisse verstanden, die einen Merkmalskern aufweist, der sie von anderen Vorgehensweisen grundlegend unterscheidet (siehe auch SCHREIER 2014). Eine Methode kann in mehrere Varianten oder Verfahren ausdifferenziert sein, die grundsätzliche Merkmale teilen, sich jedoch in ihrer "forschungspraktischen Anwendung" unterscheiden (STAMANN et al. 2016, §11). Im vorliegenden Beitrag wird für die Bezeichnung dieser Ausdifferenzierungen der Begriff "Variante" verwendet.

Kodierens verglichen werden. Schließlich konzeptualisieren verschiedene Autor_innen die Analyseschritte der GTM als eine spezifische Form des Kodierens (z.B. BAZELEY 2013; GIBBS 2007; SALDAÑA 2016). Das Vorgehen beim Kodieren wird dabei als zweischrittiger Prozess beschrieben, bei dem üblicherweise auf eine erste, offen angelegte Phase ein zweiter Kodierzirkel folgt, der auf die Weiterentwicklung der offen generierten Codes zu abstrakteren Kategorien und die Untersuchung ihrer Relationen zueinander ausgerichtet ist. Angesichts der teilweise vorhandenen Überschneidungen mit dem Vorgehen innerhalb der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse (s.u.) ist ein systematischer Vergleich zwischen letzterer und der Methode des Kodierens, wie ihn beispielsweise Margrit SCHREIER (2012) vornimmt, hilfreich, um das jeweilige Potenzial für unterschiedliche Forschungsvorhaben einschätzen zu können. Gleichzeitig behält jedoch auch der enger gefasste Vergleich zwischen den Varianten von qualitativer Inhaltsanalyse und GTM seine Berechtigung, da letztere nicht nur eine Kodierform unter vielen darstellen, sondern innerhalb der Methode des Kodierens sowohl im ersten als auch im zweiten Kodierzirkel eine prägende Rolle spielen. Beispielsweise gehören drei der insgesamt sechs von Johnny SALDAÑA (2016) vorgestellten Kodiermethoden des zweiten Zirkels zum Repertoire der GTM, und auch für die Darstellung des offenen Kodierens im ersten Zirkel werden umfassende Anleihen bei der GTM gemacht (z.B. BAZELEY 2013) – nicht zuletzt, weil dieser Kodierprozess von den Vertreter_innen der GTM so detailliert ausgearbeitet wurde wie in kaum einem anderen methodischen Ansatz (a.a.O.). Gleiches gilt für die Technik des analytischen Memoschreibens, die zentraler Bestandteil der GTM ist und von verschiedenen Vertreter_innen der Methode des Kodierens übernommen wurde (z.B. BAZELEY 2013; SALDAÑA 2016). Darüber hinaus muss zumindest für den deutschsprachigen Kontext festgehalten werden, dass im Unterschied zum Kodieren als "Grundtechnik" von qualitativer Datenanalyse das Kodieren als eigenständige Methode relativ wenig bekannt und verbreitet ist. Entsprechend steht hier vorrangig die Wahl zwischen Varianten der GTM und der qualitativen Inhaltsanalyse zur Diskussion. [6]

Vor diesem Hintergrund werden im Folgenden verschiedene Varianten der GTM und der qualitativen Inhaltsanalyse miteinander verglichen. Für die GTM werden die Varianten von Barney G. GLASER, Anselm L. STRAUSS und Juliet CORBIN sowie von Kathy CHARMAZ herangezogen; für die qualitative Inhaltsanalyse werden die strukturierende qualitative Inhaltsanalyse (z.B. KUCKARTZ 2016; SCHREIER 2012) und die qualitative Inhaltsanalyse mittels Extraktion, wie sie Jochen GLÄSER und Grit LAUDEL (2010, 2013) entwickelt haben, diskutiert. Bei dem Vergleich werden folgende Aspekte berücksichtigt:

- der Umgang mit Vorwissen und damit verbunden die Modi der Kategorienentwicklung bzw. das Kategorienverständnis;
- die Gestaltung des weiterführenden Analyseprozesses;
- die mit den Varianten zu realisierenden Untersuchungsziele bzw. -ergebnisse. [7]

Bei der Auswahl der Vergleichsdimensionen wurden zum einen die Aspekte berücksichtigt, die üblicherweise als zentraler "Merkmalskern" von GTM bzw.

qualitativer Inhaltsanalyse gelten und somit zur Abgrenzung beider Methoden herangezogen werden (s.o.). Diese sollen im Folgenden konkretisiert und im Blick auf die oben genannten Varianten beider Methoden miteinander verglichen werden. Zum anderen stellen diese Elemente zusammen mit der möglichen Ausgestaltung des weiterführenden Analyseprozesses wichtige Kriterien für die Auswahl eines der Forschungsfrage angemessenen Analyseverfahrens dar. Mit dem anhand dieser Dimensionen durchgeführten Vergleich soll somit an die Überlegungen von GLÄSER und LAUDEL (2013) angeknüpft werden, die die Entwicklung einer qualitativen Methodologie auf Grundlage einer systematischen Verbindung von Forschungsproblemen und Methoden anregen. [8]

Die folgenden Ausführungen sind wie folgt strukturiert: Zunächst werden die grundlegenden Charakteristika der Datenanalyse nach der GTM und der qualitativen Inhaltsanalyse bzw. nach ihren jeweiligen Varianten kurz vorgestellt (Abschnitt 2), bevor sie im Anschluss hinsichtlich ihrer Berücksichtigung von Vorwissen und den daraus resultierenden Modi der Kategorienentwicklung sowie ihrer grundsätzlichen Konzeption von "Kategorie" miteinander verglichen werden (Abschnitt 3). In Abschnitt 4 werden die Ausgestaltung des weiterführenden Analyseprozesses und die mit den Varianten zu realisierenden Untersuchungsziele bzw. -ergebnisse ebenfalls gemeinsam diskutiert, da auch diese beiden Aspekte eng miteinander zusammenhängen. Abschließend werden in Abschnitt 5 die Ergebnisse des Vergleichs zusammenfassend dargestellt und hinsichtlich ihrer Implikationen für die Auswahl eines Analyseverfahrens besprochen. [9]

2. Grundlegende Charakteristika der Datenanalyse

In diesem Abschnitt werden vor allem die Kernelemente der Datenanalyse nach der GTM und der qualitativen Inhaltsanalyse sowie in den jeweiligen Varianten beider Methoden vorgestellt. Umfassendere Darstellungen, die darüber hinaus historische Entwicklungen thematisieren sowie auf die methodologischen Grundannahmen beider Methoden ausführlich eingehen, finden sich für die GTM u.a. bei Antony BRYANT und Kathy CHARMAZ (2010), Claudia EQUIT und Christoph HOHAGE (2016) sowie bei Jörg STRÜBING (2004). Für die qualitative Inhaltsanalyse legen beispielsweise Udo KUCKARTZ (2016, 2019), Philipp MAYRING (2010, 2019) und Margrit SCHREIER (2012) vergleichbare Diskussionen vor. [10]

2.1 Die Datenanalyse nach der GTM und ihren Varianten

Die GTM ist ein Forschungsansatz, der von GLASER und STRAUSS in den 1960er Jahren als Alternative zum damals vorherrschenden nomologisch-deduktiven Methodenkanon der Sozialwissenschaften entwickelt wurde (GLASER & STRAUSS 2010 [1967]). Der ursprüngliche Ansatz vereinte zwei unterschiedliche methodologische Traditionen: die von STRAUSS vertretene Orientierung am symbolischen Interaktionismus und Pragmatismus sowie die von GLASER eingebrachten Positionen des kritischen Rationalismus und eines vorrangig quantifizierenden methodischen Vorgehens (BREUER 2009;

STRÜBING 2004). Diese Vereinigung fand allerdings in der gemeinsamen Arbeit beider Wissenschaftler "auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner" statt: "(...) ihrer pointierten Kritik an einer positivistisch-funktionalistischen, an den Kriterien 'objektiver' Wissenschaften orientierten Sozialforschung" (STRÜBING 2004, S.65). Insbesondere die unterschiedlichen erkenntnistheoretischen Positionen beider Autoren wurden zunächst kaum thematisiert und spielten erst in der späteren Auseinandersetzung über die von ihnen jeweils eigenständig weiterentwickelten GTM-Varianten eine Rolle. Auch in diesen wurden jedoch die oben genannten methodologischen Grundannahmen, an denen beide Autoren im Wesentlichen festhielten, kaum systematisch ausgearbeitet bzw. blieben (in Bezug auf GLASER) widersprüchlich (STRÜBING 2004). [11]

Grundsätzliches Ziel der GTM ist die regelgeleitete Generierung neuer Theorien auf der Grundlage empirischer Daten (GLASER & STRAUSS 2010 [1967]). Dabei erfolgt die Datenauswertung systematisch entlang unterschiedlicher Kodiervorgängen, in denen das Datenmaterial sukzessive abstrahiert und verdichtet wird. Diese Verdichtung fußt auf dem *ständigen Vergleich* "zwischen empirischen Daten, zwischen Daten und aus ihnen generierten Codes, zwischen Codes, mit Blick auf die in die fortschreitende Untersuchung einzubeziehenden Fälle/Untersuchungsgruppen" (MEY & MRUCK 2011, S.15; siehe auch GLASER & STRAUSS 2010 [1967]). Im Zuge dieses Prozesses werden die Codes zu abstrakteren und nach verschiedenen Eigenschaften ausdifferenzierten Kategorien weiterentwickelt. Diese Kategorien und ihre wechselseitigen Beziehungen bilden schließlich die Grundlage der Theoriebildung, indem sie zu einer in den Daten verankerten *Grounded Theory* integriert werden. Der gesamte Analyseprozess wird darüber hinaus durch das Verfassen von *Memos* begleitet, in denen die Forschenden u.a. ihre Überlegungen zu den Codes und Kategorien sowie zu der entstehenden Theorie festhalten. [12]

Diese allgemeine Ausrichtung der Datenanalyse kennzeichnet auch die unterschiedlichen Varianten der GTM, die in den vergangenen Jahrzehnten entstanden sind. Allen voran sind hier die Fortführungen von GLASER und STRAUSS (Letzterer später zusammen mit CORBIN) zu nennen. Im Anschluss an ihre einzige gemeinsame methodologische Publikation, in der sie vor allem die programmatische Ausrichtung der GTM darlegten (GLASER & STRAUSS 2010 [1967]; siehe zum Charakter dieser und folgender Veröffentlichungen auch MEY & MRUCK 2011), bemühten sich beide Autoren unabhängig voneinander um eine konkretisierte Darstellung des Forschungsprozesses (GLASER 1978; STRAUSS 1998 [1987]; STRAUSS & CORBIN 1996 [1990]). Diese Fortführungen unterscheiden sich vor allem in Bezug auf den Stellenwert, der theoretischem Vorwissen innerhalb des Analyseprozesses zugeschrieben wird, und damit verbunden in den vorgeschlagenen Kodiervorgängen (KELLE 2005; STRÜBING 2004). Beide Aspekte werden in Abschnitt 3.1 weiter ausgeführt. [13]

Neben den Varianten von GLASER und STRAUSS bzw. STRAUSS und CORBIN sind im Laufe der vergangenen Jahrzehnte diverse weitere Spielarten der GTM entstanden, die häufig eine konstruktivistische Ausrichtung haben (CHARMAZ 2006; zur sogenannten "reflexiven Grounded Theory" siehe BREUER 2009). Von

diesen "second-generation-Modellen" (BERG & MILMEISTER 2008, §7) wird im Folgenden die von CHARMAZ entwickelte Variante als einer der einflussreichsten konstruktivistischen Beiträge näher betrachtet. CHARMAZ (2011) versteht die Entwicklung einer *Grounded Theory* als Ergebnis eines interaktiven Konstruktionsprozesses von Forschenden und Beforschten, in dem die professionellen und persönlichen Voraussetzungen der Forschenden eine wesentliche Rolle spielen und in den Interpretationen entsprechend berücksichtigt werden müssen. Außerdem sieht sie die Analysen von Studien nach der GTM wie die aller empirischen Forschung als "bedingt, kontingent und unvollständig" (S.194). [14]

2.2 Die Datenanalyse nach der qualitativen Inhaltsanalyse und ihren Varianten

Im Vergleich zur GTM liegen für die qualitative Inhaltsanalyse vergleichsweise wenige Ausführungen zu ihren erkenntnis- und handlungstheoretischen Grundlagen vor (STAMANN et al. 2016). Einige Vorschläge hat MAYRING (2010) unterbreitet, der vielfältige "Materialien" (S.26) aus unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Ansätzen für eine methodologische Grundlegung heranzieht, wie beispielsweise die quantitative Inhaltsanalyse, die Psychologie der Textverarbeitung oder hermeneutische Verfahren. Auf letztere geht auch KUCKARTZ (2016) in seinen Ausführungen über die Grundlagen der qualitativen Inhaltsanalyse ein. Eine systematisierende und die diversen Ansätze integrierende Diskussion steht allerdings noch aus (STAMANN et al. 2016). [15]

Allgemein wird die qualitative Inhaltsanalyse als "die systematische Analyse der Bedeutung interpretationsbedürftigen Materials mittels Zuordnung zu den Kategorien eines Kategoriensystems" definiert (§5). Ihren Ursprung hat sie in der quantitativen Inhaltsanalyse, von der ihre Vertreter_innen einige Vorgehensweisen übernommen haben, allerdings in modifizierter Form. Dazu gehören u.a. ihr *prinzipiell sequenziell organisierter Ablauf*, die große Bedeutung des *Kategoriensystems* sowie die Möglichkeit, *statistische Analysen* durchzuführen (KUCKARTZ 2016; MAYRING 2010). Zentrale Unterschiede zur quantitativen Inhaltsanalyse bestehen darin, dass in der qualitativen Inhaltsanalyse neben manifesten Inhalten auch *latente Textbedeutungen* berücksichtigt werden und die Kategorienentwicklung sowohl auf Grundlage von Vorwissen als auch aus dem Material heraus erfolgen kann (SCHREIER 2012). [16]

Ähnlich wie die GTM wurde die qualitative Inhaltsanalyse im Laufe der vergangenen Jahrzehnte in diverse Varianten ausdifferenziert, ohne dass jedoch Einigkeit darüber bestünde, welche ihrer vielfältigen Ausgestaltungen tatsächlich eigenständige "Basismethoden" (KUCKARTZ 2016, S.48), "Techniken" (MAYRING 2010, S.48) oder "Varianten" (SCHREIER 2014, §48) darstellen. In diesem Beitrag wird dem Vorschlag von SCHREIER (2014) gefolgt, die grundsätzlich zwei Varianten unterscheidet: die strukturierende qualitative Inhaltsanalyse und die qualitative Inhaltsanalyse mittels Extraktion (für eine Kritik

an dieser Systematisierung siehe MAYRING [2019]).⁴ Von diesen wird die *strukturierende qualitative Inhaltsanalyse* gegenwärtig deutlich häufiger angewandt. Diese wird wiederum in drei Unterformen untergliedert, die sich hinsichtlich ihres Untersuchungsgegenstands unterscheiden (Inhalte, Bewertungen und formale Aspekte), aber im Verlauf der Analyse miteinander kombiniert werden können. In der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse ist das *Kategoriensystem* das zentrale Analyseinstrument, anhand dessen der gesamte Textkorpus kodiert wird. Der Modus der Kategorienentwicklung bleibt dabei offen (vgl. Abschnitt 3.2), ebenso wie die Frage, in welchem Umfang das Datenmaterial zur Entwicklung des Kategoriensystems herangezogen wird (KUCKARTZ 2016). Ist der Textbestand kodiert, können die Kategorien für weitere Analysen genutzt werden, die entweder fall- oder kategorienbasiert durchgeführt werden (a.a.O.; vgl. Abschnitt 4.2). Häufig, aber nicht notwendigerweise, kommen dabei quantifizierende Methoden wie Häufigkeitsauszählungen zur Anwendung (MAYRING & FENZL 2014; SCHREIER 2012). [17]

Als zweite Variante nennt SCHREIER (2014) die *qualitative Inhaltsanalyse mittels Extraktion*, die GLÄSER und LAUDEL (2010, 2013) entwickelt haben. Ein zentraler Unterschied zu der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse besteht neben der Konzentration auf die Auswertung von Interviewdaten in der Zielsetzung der extrahierenden Inhaltsanalyse, die laut GLÄSER und LAUDEL (2013) in der *Aufdeckung von kausalen Mechanismen* liegt. Diese Mechanismen werden als Teil kausaler Erklärungsmodelle und als Bindeglied zwischen Ursachen und Wirkungen verstanden, die zeigen, "wie die gefundenen Faktoren das Resultat erzeugen" (GLÄSER & LAUDEL 2010, S.25). Die Autor_innen sehen in der Aufdeckung von kausalen Mechanismen die Forschungsstrategie, die das qualitative Paradigma kennzeichnet. Demgegenüber besteht ihrer Meinung nach die Forschungsstrategie des quantitativen Paradigmas darin, die Kausalzusammenhänge zwischen verschiedenen Phänomenen durch die Gegenüberstellung von Ursachen und Wirkungen zu identifizieren (ohne ihre Wirkungsweise zu erklären). Die Aufdeckung von kausalen Mechanismen soll in der extrahierenden qualitativen Inhaltsanalyse dadurch erreicht werden, dass das Datenmaterial anhand eines Kategoriensystems durchgegangen wird, das auf Grundlage bestehender Theorien entwickelt wurde, aber gleichzeitig offen für Anpassungen an die vorliegenden Daten ist. Anders als in der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse werden die Texte jedoch nicht kodiert, sondern die anhand der theoretischen Kategorien identifizierten relevanten Informationen werden *extrahiert*, d.h. von den Forschenden in eigenen Worten zusammengefasst. Dadurch entsteht eine neue, von den ursprünglichen Daten unabhängige Informationsbasis, die anschließend in Bezug auf mögliche Kausalmechanismen analysiert wird. [18]

4 Die explikative qualitative Inhaltsanalyse, die MAYRING (2010) als weitere Technik präsentiert, wäre aufgrund ihres spezifischen Vorgehens als dritte Variante zu nennen. Allerdings dient diese Technik vor allem als Ergänzung zu anderen Varianten, um einzelne erklärungsbedürftige Textsegmente zu interpretieren. Aus diesem Grund wird hier dem Vorschlag von SCHREIER (2014) gefolgt und diese Technik nicht als eigenständige inhaltsanalytische Variante diskutiert (siehe aber die Kritik von MAYRING [2019] an dieser Einschätzung).

3. Berücksichtigung von Vorwissen, Modi der Kategorienentwicklung und Kategorienverständnis

3.1 Vorwissen, Kategorienentwicklung und -verständnis in Varianten der GTM

Das grundsätzliche Ziel der GTM, das in der datenbasierten Theorieentwicklung liegt, führt zwangsläufig zu einer starken Orientierung der Analysen am vorliegenden Material. Dies wird in allen hier untersuchten Varianten deutlich, und zwar insbesondere in der ersten Phase des Kodierens. Diese wird von GLASER (1978) sowie von STRAUSS und CORBIN (1996 [1990]) als *offenes Kodieren* bezeichnet, während CHARMAZ (2006) vom *initial coding* spricht. STRAUSS und CORBIN beschreiben das offene Kodieren als "Prozeß des Aufbrechens, Untersuchens, Vergleichens, Konzeptualisierens und Kategorisierens von Daten" (1996 [1990], S.43). In diesem Prozess werden eng am Material erste Codes gebildet, mit denen die Phänomene erfasst werden sollen, die sich in den Daten widerspiegeln. Dies geschieht zum einen durch das Stellen von Fragen an die Textsegmente ("Was ist das?" "Was repräsentiert es?", S.45; siehe auch CHARMAZ 2006) und zum anderen durch den ständigen Vergleich der gefundenen Phänomene, sodass ähnliche Erscheinungen demselben Code zugeordnet werden. Bereits während des offenen Kodierens sollen allerdings die in den Texten enthaltenen Informationen nicht nur zusammengefasst, sondern auf ein erhöhtes Abstraktionsniveau gebracht werden; es sollen also konzeptionelle Codes erstellt werden (CHARMAZ 2006; GLASER 1978; STRAUSS & CORBIN 1996 [1990]). [19]

Im fortschreitenden Analyseprozess werden ähnliche Codes auf einem abstrakteren Level zu Kategorien zusammengefasst, die hinsichtlich ihrer Eigenschaften ausdifferenziert werden. Definitionen und Eigenschaften der Kategorien sowie ihre Beziehungen untereinander werden in textförmigen Memos ausformuliert, in denen auch mit ihnen kodiertes empirisches Material dokumentiert sein kann (CHARMAZ 2003; GLASER 1978; STRAUSS & CORBIN 1996 [1990]). Im Unterschied zu Codes haben Kategorien somit "ein komplexeres 'Innenleben'" (BERG & MILMEISTER 2008, §8). Folgerichtig entsprechen Kategorien in der Datenanalyse nach der GTM nicht dem in der quantitativen Sozialforschung vorherrschenden Verständnis von Kategorien bzw. "Variablen", wo diese "eindimensionale Konstrukte" darstellen (GLÄSER & LAUDEL 2010, S.79), die lediglich ein Merkmal erfassen und in Bezug auf dieses verschiedene Ausprägungen annehmen. Stattdessen handelt es sich um "polyphone Kategorien" (MUCKEL 2011, S.336), die üblicherweise mehrere Eigenschaften in sich vereinen. [20]

Die Art der Verdichtung der textnah generierten Codes zu abstrakteren Kategorien unterscheidet sich in den drei hier diskutierten Varianten. Im Ansatz von CHARMAZ (2003, 2006) bilden sich im Zuge des *focused coding*, das dem *initial coding* folgt, mehrere Schlüsselkategorien heraus, die hinsichtlich ihrer Beziehungen zueinander konzeptualisiert werden und schließlich die Grundlage der *Grounded Theory* darstellen. Den Rückgriff auf theoriegeleitet entwickelte

Kategorien, die von GLASER (1978) sowie von STRAUSS und CORBIN (1996 [1990]) als Teil des Analyseprozesses empfohlen wird (s.u.), schließt die Autorin dabei nicht aus; sie betont aber, dass die Entwicklung einer *Grounded Theory* auch ohne allgemeine theoretische Analyseraster möglich ist. Zudem stellt sie heraus, dass auch derartige Raster in den vorliegenden Daten begründet sein müssen. Man kann demnach festhalten, dass CHARMAZ eine möglichst große Nähe zu den empirischen Daten und entsprechend ein weitgehend textbasiertes Analyseverfahren favorisiert. Gleichzeitig betont sie nicht zuletzt aufgrund ihres konstruktivistischen Wissenschaftsverständnisses, dass die Auseinandersetzung der Forschenden mit den Texten nicht ohne Rückgriff auf bestehende Wissensbestände, Wertvorstellungen und Deutungsmuster stattfindet: "The theory depends on the researcher's view; it does not and cannot stand outside of it" (2006, S.130). [21]

An dieser Stelle wird der Widerspruch zwischen dem Anspruch einer möglichst textnahen Interpretation und der Unmöglichkeit einer kenntnisfreien Datenanalyse deutlich, der die GTM seit ihren Anfängen begleitet und zu kontroversen methodologischen Diskussionen geführt hat (vgl. u.a. KELLE 2005; STRÜBING 2004). Zur Auflösung dieses Widerspruchs bieten GLASER und STRAUSS (2010 [1967]) das Konzept der *theoretischen Sensibilität* an, auf das auch CHARMAZ (2003) verweist. Theoretische Sensibilität meint, dass theoretische Vorkenntnisse allgemein für eine Einschätzung der empirischen Daten genutzt werden können: "Das bereits zur Verfügung stehende theoretische Werkzeug hilft ihm [dem Soziologen] dabei, die Angemessenheit und Relevanz seiner Daten zu beurteilen, d.h. eine möglichst spezifische Theorie zu generieren" (GLASER & STRAUSS 2010 [1967], S.62). Theoretische Kenntnisse sensibilisieren die Forschenden also für relevante Aspekte und mögliche Muster in den Daten und bilden somit den Ausgangspunkt der Analysen, nicht jedoch ihren Endpunkt in Form einer Überprüfung bereits vorhandener theoretischer Modelle und Konzepte (CHARMAZ 2003). Entsprechend empfiehlt CHARMAZ, die Lektüre von Fachliteratur erst am Ende der Analysen vorzunehmen. [22]

Hinsichtlich des Umgangs mit theoretischem Vorwissen stimmen die Überlegungen von CHARMAZ weitgehend mit der von GLASER vertretenen Variante überein: "The first step in gaining theoretical sensitivity is to enter the research setting with as few predetermined ideas as possible – especially logically deduced, a priori hypotheses" (GLASER 1978, S.2-3). In diesem Zitat wird darüber hinaus deutlich, dass nach der Vorstellung von GLASER theoretische Sensibilität vor allem in der Auseinandersetzung mit den empirischen Daten entsteht. Trotz dieser stark empiristischen Konzeption sieht GLASER jedoch anders als CHARMAZ die Anwendung von allgemeinen theoretischen Kategorien als integralen Bestandteil der Entwicklung einer *Grounded Theory* vor. In seinem Ansatz erfolgt zunächst das *substantive coding*, bestehend aus *open coding* und anschließend *selective coding* nach einer Kernkategorie, die sich im Zuge des offenen Kodierens herauskristallisiert hat und auf die alle übrigen Kategorien bezogen werden können (GLASER 1978; GLASER & HOLTON 2004). Der letzte Schritt im Kodierprozess ist dann das *theoretical coding*. Hierbei kommen verschiedene "coding families" (GLASER

1978, S.74) zum Einsatz, mit denen allgemeine theoretische Analyserahmen für die Interpretation der Beziehungen zwischen den am Material entwickelten Kategorien zur Verfügung gestellt werden. Beispiele sind die Familie der "six c's" (a.a.O.), die (kausale) Erklärungsmodelle beinhaltet, oder die "cultural family" (S.77), die den analytischen Blick auf die Untersuchung von Normen, Werten und sozialen Überzeugungen lenkt. Der Rückgriff auf allgemein gehaltene theoretische Erkenntnisse und Modelle am Ende der Analysen wird also von GLASER ausdrücklich empfohlen. Neben dieser Nutzung von abstraktem theoretischem Vorwissen verweist GLASER (zumindest in seinen früheren Veröffentlichungen) auch auf die Möglichkeit, bereits existierende Kategorien mit den empirisch gewonnenen zu kombinieren – wobei er allerdings betont, dass diese Kategorien nicht einfach übernommen werden könnten, sondern an die Daten angepasst werden müssten. [23]

Anders als GLASER und CHARMAZ argumentieren STRAUSS (1998 [1987]) sowie STRAUSS und CORBIN (1996 [1990]), dass theoretische und andere Vorkenntnisse wichtige Quellen für die theoretische Sensibilität der Forschenden darstellen. Entsprechend empfehlen die Autor_innen die Nutzung von Fachliteratur auch zu Beginn der Forschung – wenngleich verbunden mit der Warnung, dass eine zu intensive Beschäftigung mit vorhandenen Wissensbeständen die Kreativität der Forschenden einschränken könnte. Dieser grundsätzlich positiven Einstellung gegenüber der Nutzung von Vorwissen entspricht, dass STRAUSS und CORBIN ähnlich wie der frühe GLASER die Übernahme von Codes oder Kategorien aus anderen Studien für möglich halten, allerdings ebenfalls verbunden mit einer genauen Prüfung der von ihnen transportierten Bedeutungen. Und ebenso wie GLASER empfehlen sie zur Ausarbeitung einer *Grounded Theory* die Anwendung eines abstrakten theoretischen Analyserasters, das sie als *paradigmatisches Modell* bezeichnen (STRAUSS & CORBIN 1996 [1990]). Dieses Raster, das zur weiterführenden Datenanalyse ein kausales Handlungsmodell vorschlägt, entspricht im Wesentlichen der von GLASER entwickelten "C-Familie" und wird im *axialen Kodieren* angewandt. Hierbei werden die im offenen Kodieren entwickelten Kategorien u.a. hinsichtlich ihrer ursächlichen Bedingungen, Handlungsstrategien und Konsequenzen analysiert. In diesem Prozess ergeben sich bereits Hinweise darauf, welche der verschiedenen Hauptkategorien die Kernkategorie der Analyse darstellt, zu der wiederum die übrigen Hauptkategorien mittels des kausalen Handlungsmodells in Beziehung gesetzt werden. Dies geschieht im Zuge des an das axiale Kodieren anschließenden *selektiven Kodierens*, das schließlich zur Entwicklung einer *Grounded Theory* führt. [24]

Der Vergleich der Kategorienentwicklung nach CHARMAZ, GLASER und STRAUSS bzw. STRAUSS und CORBIN verweist auf zweierlei: Zum einen wird anhand der Ausführungen deutlich, dass in allen hier diskutierten Varianten der GTM die textbasierte Kategorienbildung Priorität hat. Zum anderen zeigt sich, dass das Vorgehen von CHARMAZ am stärksten am Material orientiert bleibt und dass hier keine systematische Einbeziehung von (theoretischem) Vorwissen vorgesehen ist. Demgegenüber empfehlen sowohl GLASER als auch STRAUSS und CORBIN die explizite Anwendung von theoretischem Vorwissen als Teil des

Analyseprozesses – allerdings vor allem zur weiterführenden Interpretation der aus den empirischen Daten generierten Kategorien und in Form von allgemeinen abstrakten Analyserahmen. Da STRAUSS und CORBIN diesen Schritt direkt nach dem offenen Kodieren und als Grundlage für das selektive Kodieren vorsehen und nicht wie GLASER ans Ende der Analysen stellen, ist ihr Analyseverfahren insgesamt stärker an bereits bestehenden Wissensbeständen orientiert – worin u.a. GLASERs vehemente Kritik an dieser GTM-Variante begründet sein mag (vgl. MEY & MRUCK 2011; aber siehe STRÜBING 2004).⁵ Darüber hinaus erwähnen sowohl GLASER als auch STRAUSS und CORBIN neben der Nutzung von allgemeinen Analyserastern die Möglichkeit, Kategorien aus anderen Studien für die eigenen Analysen zu verwenden – wenngleich diese Option in beiden Varianten eher beiläufig genannt und nicht weiter ausgeführt wird. Somit bleibt offen, wie bereits existierende theoretische Konzepte und Modelle für die Entwicklung einer *Grounded Theory* konkret genutzt werden können und ob diese Nutzung auch die Überprüfung bereits vorhandener Wissensbestände einschließt. Letzteres hängt nicht zuletzt davon ab, auf welchem Abstraktionslevel die existierenden Kategorien konzipiert sind bzw. für die Analyse übernommen werden. [25]

An dieser Stelle wird KELLE (2010) konkreter, wenn er den Umgang mit Vorwissen in den Varianten der GTM weiter ausarbeitet und vorschlägt, nicht nur auf allgemeine theoretische Kategorien zurückzugreifen, sondern auch empirisch gehaltvolle A-priori-Kategorien für die Analysen zu nutzen: "Consequently, it can be prudent in grounded theory research to use distinct and well-defined categories and propositions which contain enough empirical content to be empirically tested" (S.210). Damit geht KELLE deutlich über die A-priori-Elemente in den Varianten von GLASER sowie STRAUSS und CORBIN hinaus und eröffnet explizit die Möglichkeit zur Überprüfung von theoretischem Vorwissen. [26]

In allen drei hier diskutierten Varianten der GTM wird somit eine materialbasierte Kategorienentwicklung favorisiert. Die Varianten unterscheiden sich jedoch hinsichtlich ihrer Offenheit für A-priori-Kategorien, die durch die Vorschläge von KELLE weiter ausgebaut wird. Es existiert also eine gewisse Variationsbreite hinsichtlich der möglichen Einbeziehung von Vorwissen und der Ergänzung von textbasierten durch A-priori-Kategorien. [27]

3.2 Vorwissen, Kategorienentwicklung und -verständnis in Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse

Anders als bei der GTM ist die Berücksichtigung von Vorwissen in der qualitativen Inhaltsanalyse nicht Gegenstand methodologischer Kontroversen, sondern selbstverständlicher Bestandteil der Analyse. Dies kann zum einen an der noch weitgehend ausstehenden methodologischen Begründung der Methode liegen (vgl. Abschnitte 1 und 2.2), zum anderen aber auch an ihren Ursprüngen in

⁵ STRÜBING (2004) argumentiert, dass GLASERs Variante stärker als die von STRAUSS und CORBIN an A-priori-Konzepten orientiert sei. Dies werde daran deutlich, dass für GLASER alle sogenannten "basic social processes" Kernkategorien darstellten, also "ganz unabhängig vom aktuellen empirischen Phänomen" (S.69), während in der Variante von STRAUSS und CORBIN die Kernkategorien stets sukzessive aus dem Material heraus entwickelt würden.

der quantitativen Inhaltsanalyse, die grundsätzlich anhand von im Vorfeld festgelegten Kategorien durchgeführt wird. Entsprechend erscheint in der qualitativen Inhaltsanalyse der Einsatz von A-priori-Kategorien kaum begründungspflichtig und wird oftmals weniger ausführlich beschrieben als die textbasierte Code- bzw. Kategorienentwicklung (vgl. z.B. KUCKARTZ 2016; MAYRING 2010; SCHREIER 2012). [28]

In der *strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse* werden häufig sowohl datenbasierte Codes/Kategorien als auch A-priori-Kategorien verwendet (KUCKARTZ 2016; SCHREIER 2012). Zur Entwicklung von Codes und Kategorien anhand des empirischen Materials werden unterschiedliche Strategien empfohlen. So schlägt MAYRING (2010) eine zusammenfassende Paraphrasierung des Textbestands mit zunehmender Reduktion vor. Andere Autor_innen verweisen darüber hinaus auf Techniken, die beim offenen Kodieren in den Varianten der GTM zum Einsatz kommen (KUCKARTZ 2016; SCHREIER 2012; STAMANN et al. 2016). Zur Bildung von A-priori-Kategorien können unterschiedliche Quellen herangezogen werden. Dazu gehören sowohl bereits bestehende theoretische Konzepte als auch Kategorien aus anderen empirischen Studien oder Kategorien, die auf Grundlage von Alltagswissen bzw. durch logisches Überlegen gebildet werden (SCHREIER 2012). Ähnlich wie in den GTM-Varianten von GLASER sowie STRAUSS und CORBIN wird bei der Übernahme von Kategorien aus anderen Studien auf die Notwendigkeit hingewiesen, deren Bedeutungen vor einer Anwendung genau zu prüfen und ggf. an die Erfordernisse der eigenen Studie anzupassen (z.B. KUCKARTZ 2016; SCHREIER 2012). Wie die A-priori-Kategorien konkret gestaltet werden, beispielsweise hinsichtlich ihres Abstraktionsgrads, bleibt dabei offen: Einerseits können sie als "grobe Vorabkategorien" (STAMANN et al. 2016, §15) das Vorwissen der Forschenden explizieren, andererseits können sie zum Testen von theoretischen Modellen und Hypothesen verwendet werden (KUCKARTZ 2016). [29]

Eine gängige Vorgehensweise in der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse ist die Kombination von A-priori-Kategorien und textbasierten Codes (SCHREIER 2012): Auf Vorwissen basierende Hauptkategorien werden zur Kodierung von Teilen der vorliegenden Texte genutzt und im Zuge ihrer Anwendung auf das empirische Material modifiziert bzw. in Subkategorien ausdifferenziert (KUCKARTZ 2016; MAYRING 2010; SCHREIER 2012). Dieses Vorgehen ist aber in keiner Weise zwingend. Vertreter_innen dieser inhaltsanalytischen Variante machen kaum Vorgaben zum Modus der Kategorienentwicklung, sondern geben lediglich den allgemeinen Hinweis darauf, dass die Bildung der Codes und Kategorien den vorliegenden Daten bzw. der Forschungsfrage angemessen sein muss (KUCKARTZ 2016; SCHREIER 2012). Entsprechend existieren innerhalb der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse vier mögliche Vorgehensweisen (SCHREIER 2012, 2014): eine rein textbasierte Kategorienentwicklung; die Ergänzung von textbasierten Hauptkategorien durch A-priori-Haupt- und Subkategorien; die oben angesprochene Kombination von A-priori-Kategorien und textbasierten Codes; und eine ausschließlich auf Vorwissen beruhende Kategorienbildung – wobei letztere in der Forschungspraxis eher nachrangig ist (STAMANN et al. 2016). [30]

Unabhängig von ihrem Entwicklungsmodus werden in der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse alle Codes und Kategorien in ein gemeinsames Kategoriensystem integriert, mit dem das gesamte Material kodiert wird (vgl. Abschnitt 2.2). Das Kategoriensystem, das häufig hierarchisch in Form von Haupt- und zugehörigen Subkategorien organisiert ist, muss verschiedenen Gütekriterien genügen (KUCKARTZ 2016; SCHREIER 2006, 2012). Zu diesen gehören u.a. die Validität und Reliabilität der Codes und Kategorien, letztere im Sinne ihrer intersubjektiven Nachvollziehbarkeit, sowie ihre Trennschärfe. Diese impliziert, dass Textsegmente eindeutig einem Code bzw. einer Kategorie zugeordnet werden können, dass inhaltliche Überlappungen zwischen den Codes und Kategorien also ausgeschlossen sind (wobei mehrdeutige Textpassagen durchaus mehreren Codes bzw. Kategorien zugeordnet werden können, etwa durch Unterteilen der Passagen in mehrere Kodiereinheiten; vgl. SCHREIER 2012). Folgerichtig dürfen Codes und Kategorien, anders als in den Varianten der GTM, kein "komplexes Innenleben" aufweisen (vgl. Abschnitt 3.1), sondern stellen im Sinne der quantitativen Sozialforschung eindimensionale Konstrukte bzw. Variablen dar: "Die Kategorien fungieren analog zu Variablen, deren Ausprägung für jede relevante Textstelle erfasst wird" (SCHREIER 2014, §4; siehe auch MUCKEL 2011). Diese Auffassung von Kategorien wird insbesondere von SCHREIER (2012) betont, die die Eindimensionalität der Hauptkategorien als ein zentrales Gütekriterium des Kategoriensystems versteht. Aus den genannten Gütekriterien folgt, dass die Haupt- und Subkategorien möglichst eindeutig definiert sowie mit Indikatoren und ggf. Kodierregeln versehen werden müssen (MAYRING 2010; SCHREIER 2012). [31]

In der *qualitativen Inhaltsanalyse mittels Extraktion* wird bei der Kategorienbildung in verschiedener Hinsicht von der strukturierenden Inhaltsanalyse abgewichen. In Bezug auf den Umgang mit Vorwissen basiert diese Variante primär auf A-priori-Kategorien, da der Ausgangspunkt der Analysen immer in bereits vorhandenen Wissensbeständen liegt. Ein rein oder vorrangig textbasiertes Vorgehen ist somit nicht vorgesehen. Darüber hinaus verstehen ihre Begründer_innen diese Variante der qualitativen Inhaltsanalyse explizit als theoriegeleitet: "(...) qualitative content analysis (...) cannot start without categories derived ex ante from theoretical considerations" (GLÄSER & LAUDEL 2013, §91). Die A-priori-Kategorien werden also stets auf Grundlage bestehender Theorien und der dort verwendeten Variablen gebildet und dienen letztlich der Überprüfung und Weiterentwicklung des Forschungsstands. Allerdings können diese theoriebasierten Kategorien während des Analyseprozesses modifiziert oder auch durch neue, am Material gebildete Codes und Kategorien ergänzt werden (GLÄSER & LAUDEL 2010, 2013). [32]

Ein weiterer Unterschied zur strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse besteht in dem Verständnis von "Kategorie". Hinsichtlich dieses Aspekts ähnelt die extrahierende Inhaltsanalyse den hier berücksichtigten Varianten der GTM insofern, als auch in ihr Kategorien als mehrdimensionale Konstrukte konzeptualisiert werden, die in Bezug auf verschiedene Dimensionen inhaltlich ausdifferenziert werden. Die zentrale Bedeutung theoretischen Wissens bei der Ausdifferenzierung unterscheidet diese Variante jedoch deutlich von den

Vorgehensweisen innerhalb der GTM. Gemäß ihrer generellen Zielsetzung (vgl. Abschnitt 2.2) ist die Kategorienbildung in der extrahierenden Inhaltsanalyse stark auf die Aufdeckung von möglichen Kausalmechanismen ausgerichtet. Entsprechend beinhalten die Kategorien neben einer oder mehreren Sachdimensionen stets eine Zeitdimension für den Zeitpunkt der Gültigkeit des Phänomens, das mit der Kategorie erfasst wird, sowie zwei Kausaldimensionen zur Erfassung von Ursachen und Wirkungen. Ähnlich wie in der strukturierenden Inhaltsanalyse werden die Kategorien definiert und mit Indikatoren versehen. [33]

Zusammenfassend betrachtet werden in beiden Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse sowohl bereits existierende Wissensbestände als auch das empirische Datenmaterial zur Code- und Kategorienbildung herangezogen. Das Vorwissen wird dabei systematisch für die Generierung von A-priori-Kategorien genutzt, die in beiden Varianten möglichst präzise definiert und über Indikatoren und Kodierregeln operationalisiert werden. Bei der extrahierenden qualitativen Inhaltsanalyse liegt der Fokus eindeutig auf der A-priori-Kategorienbildung, die theoriegeleitet erfolgt und durch die der Analyseprozess entscheidend strukturiert wird. Bei der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse bleibt aus konzeptioneller Sicht offen, wie stark diese am Vorwissen oder am Material orientiert ist und aus welchen Quellen sich die A-priori-Kategorien speisen. [34]

3.3 Vorwissen, Kategorienentwicklung und -verständnis im Vergleich

Vergleicht man den Umgang mit Vorwissen sowie die Modi der Kategorienentwicklung in den hier diskutierten Varianten der GTM und der qualitativen Inhaltsanalyse, weisen diese eine gewisse Bandbreite an Vorgehensweisen auf. Der Fokus aller hier berücksichtigten Varianten der GTM liegt jedoch eindeutig auf einem textbasierten Vorgehen. Theoretische und andere Vorkenntnisse werden vor allem als theoretische Sensibilität der Forschenden genutzt und sehr viel weniger in Form von A-priori-Kategorien. Letztere spielen vor allem als allgemeine Analyseraster eine Rolle, anhand derer die am Material entwickelten Kategorien in abstrakte theoretische Modelle eingeordnet werden. Erst neuere Vorschläge von KELLE eröffnen die Möglichkeit einer intensiveren Nutzung von theoretischem Vorwissen, das nach seinen Vorstellungen auch im Rahmen von GTM-Studien getestet werden kann. Demgegenüber ist in beiden Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse die systematische Nutzung und Überprüfung von (theoretischen) Vorkenntnissen vorgesehen – im Falle der extrahierenden qualitativen Inhaltsanalyse ist dieses Vorgehen sogar unabdingbarer Bestandteil der Variante. Textbasierte Codes bzw. Kategorien haben in der strukturellen qualitativen Inhaltsanalyse konzeptionell denselben Stellenwert wie A-priori-Kategorien, während sie in der extrahierenden qualitativen Inhaltsanalyse lediglich eingesetzt werden, um letztere zu ergänzen. [35]

Betrachtet man die hier untersuchten Varianten entlang eines Kontinuums mit den Polen "textbasierte" und "A-priori-" Entwicklung von Kategorien, ergeben sich folgende Einordnungen: Eine vorrangig textbasierte Kategorienbildung ist sowohl in der konstruktivistischen Variante der GTM von CHARMAZ als auch im Rahmen

der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse möglich. Letztere ermöglicht darüber hinaus ein materialbasiertes Vorgehen, das durch A-priori-Elemente ergänzt wird – eine Strategie, die mit Blick auf den Einsatz abstrakter Analyserahmen auch von GLASER sowie von STRAUSS und CORBIN empfohlen wird. Die Kombination von auf Vorwissen basierenden Kategorien mit am Material entwickelten Codes bzw. die primär auf Vorwissen basierende Kategorienentwicklung ist demgegenüber nur in inhaltsanalytischen Varianten vorgesehen, wobei die strukturierende Variante beide Möglichkeiten eröffnet, während in der extrahierenden Form ausschließlich ein vorrangig auf Vorwissen beruhendes Vorgehen vorgeschlagen wird. [36]

Hinsichtlich der Berücksichtigung von Vorwissen bei der Kategorienentwicklung fällt auf, dass abgesehen von der extrahierenden qualitativen Inhaltsanalyse die Vertreter_innen aller hier vorgestellter Varianten nur relativ allgemein auf diesen Aspekt eingehen. Als Folge wird auch die Generierung von A-priori-Kategorien eher nachrangig behandelt, und dies insbesondere im Vergleich zum äußerst differenziert dargestellten Prozess der textbasierten Kategorienbildung. Dieser Unterschied überrascht weniger bei den Varianten der GTM, in denen aus methodologischen Gründen die materialbasierte Analyse im Vordergrund steht, als bei der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse, deren Vertreter_innen die systematische Einbeziehung vorhandener Wissensbestände als selbstverständlichen Bestandteil ihres Vorgehens ansehen. Weiterführende Überlegungen zur Entwicklung von A-priori-Kategorien, beispielsweise hinsichtlich des erforderlichen Abstraktionsniveaus oder der Indikatorenbildung, könnten hier auch angesichts der unterschiedlichen Arten von Vorwissen, das für die Analysen herangezogen werden kann, hilfreich sein. Dieser Hinweis gilt auch für die Varianten der GTM, deren Vertreter_innen sich in unterschiedlichem Ausmaß offen für eine Berücksichtigung von Vorwissen zeigen. Je größer diese Offenheit ist, umso mehr stellt sich neben der Frage nach der Art der Kategorienentwicklung die grundsätzliche Frage, ob in den Varianten der GTM nicht zusätzlich zu oder sogar anstelle der Generierung neuer Theorien weitere Ziele verfolgt werden können – wie beispielsweise die Überprüfung bereits vorhandener Wissensbestände. [37]

Darüber hinaus besteht ein zentraler Unterschied zwischen den verschiedenen Varianten in Bezug auf das ihnen zugrundeliegende Kategorienverständnis. Während in allen Varianten der GTM sowie in der extrahierenden qualitativen Inhaltsanalyse Kategorien als mehrdimensionale Konstrukte konzeptualisiert werden, müssen sie in der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse eindimensional angelegt sein und somit analog zu "Variablen" in der quantitativen Sozialforschung fungieren. Dieses divergierende Verständnis von Kategorien führt dazu, dass die weiterführenden Analyseprozesse in den hier betrachteten Varianten unterschiedlich gestaltet werden – was wiederum die Art der Untersuchungsergebnisse entscheidend beeinflusst, wie im folgenden Abschnitt deutlich wird. [38]

4. Weiterführender Analyseprozess und zu realisierende Untersuchungsziele bzw. -ergebnisse

Bei der Diskussion der weiterführenden Analyseprozesse muss beachtet werden, dass bei den Varianten der GTM die Kategorienentwicklung untrennbarer Bestandteil der fortschreitenden Datenanalyse ist, weshalb manche ihrer Aspekte bereits in Abschnitt 3.1 berücksichtigt wurden. Bei den Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse stellen demgegenüber die Kategorienentwicklung zusammen mit der Festlegung des Kategoriensystems und der darauf basierenden Bearbeitung des Textbestands eine klar abgrenzbare erste Untersuchungsphase dar, der weitere Analysen folgen können. [39]

4.1 Varianten der GTM: Theoriegenese auf Grundlage einer interpretativen Kategorienverdichtung

Vertreter_innen aller hier untersuchten Varianten der GTM verstehen den Prozess der Kategorienentwicklung und des Kodierens nicht als lineare Abfolge unterschiedlicher Kodierschritte, sondern als Vorgehen, in dem sich die einzelnen Kodierverfahren überlappen und ineinander übergehen können: "Der Kodierprozess ist schließlich seinem dynamischen Annäherungscharakter entsprechend iterativ-hierarchisch angelegt. Er wird wiederholt und kommt dabei der Entdeckung einer storyline und der Ausformulierung einer Theorie allmählich näher" (BERG & MILMEISTER 2008, §13). Das Kodieren auf unterschiedlichen Abstraktionsniveaus bestimmt somit den gesamten Analyseprozess, bis am Ende auf Grundlage der herausgearbeiteten Kernkategorie und ihrer Relation zu weiteren Kategorien (bzw. bei CHARMAZ auf Basis mehrerer Hauptkategorien und deren wechselseitigen Beziehungen) eine *Grounded Theory* formuliert wird (CHARMAZ 2006; GLASER 1978; STRAUSS & CORBIN 1996 [1990]). Da bereits das offene Kodieren auf die Entwicklung von Konzepten in Form von konzeptionellen Codes ausgerichtet ist, findet von Beginn an eine gewisse Loslösung von den Daten statt, die im Zuge der abstrakter werdenden Kategorienbildung zunimmt. Kodieren und Kategorienbildung finden parallel statt und beruhen stets auf der Interpretation der Daten durch die Forschenden, also auf der Zuweisung von Bedeutungen an die Textsegmente: "Coding is the process of defining what the data are about" (CHARMAZ 2003, S.93). Konkret meint der Prozess des Interpretierens "die 'bedeutungsgleiche' Transformation eines Datums (Textstelle) in einen anderen, abstrakteren Text: Interpretieren heißt zu sagen, dass unter einem bestimmten Blickwinkel das Ereignis X auch ein Fall von Typus U ist" (REICHERTZ 2016, S.69). Die Ausdifferenzierung der abstrakteren Kategorien und ihrer Eigenschaften hat somit eine ausschließlich interpretative Grundlage, und dies unabhängig davon, ob die Kategorienbildung vor allem textbasiert wie bei CHARMAZ oder unter Berücksichtigung von theoretischen Analyserastern wie bei GLASER sowie bei STRAUSS und CORBIN vollzogen wird (vgl. Abschnitt 3.1). Wie oben ausgeführt, sind die Kategorien in den Varianten der GTM keine eindimensionalen, sondern mehrdimensionale Konstrukte, die grundlegende Bausteine der entstehenden Theorie darstellen. Dies bedeutet vor allem, dass *in ihnen* bereits die wechselseitigen Beziehungen zwischen den untersuchten Phänomenen konzeptionell erfasst werden: sei es im

Rahmen eines von STRAUSS und CORBIN entwickelten Kausalmodells, das nach Bedingungen und Konsequenzen fragt, sei es in Form anderer theoretischer "Kodierfamilien", die GLASER vorschlägt, oder sei es ohne ausdrücklichen Bezug auf derartige theoretische Kategorien, wie in der Variante von CHARMAZ vorgesehen. Kategorien ermöglichen somit nicht nur die Klassifizierung von Textsegmenten, sondern insbesondere auch die Konstruktion von Beziehungen untereinander und damit die Herausarbeitung von Beziehungen zwischen den verschiedenen Theorieelementen. Oder wie Ian DEY (2010, S.178) pointiert formuliert: "[We] do not categorize and then connect; we connect by categorizing." Diese Funktion der Kategorien wird auch von STRAUSS und CORBIN (1996 [1990]) bzw. von GLASER (1978) hervorgehoben. [40]

Der gesamte Analyseprozess basiert in allen hier diskutierten Varianten der GTM somit *auf der interpretativen Weiterentwicklung der Kategorien und ihrer Beziehungen zueinander*. In diesem Zusammenhang weisen STRAUSS und CORBIN (1996 [1990], S.89) ausdrücklich darauf hin, dass diese Interpretationen ohne Quantifizierungen auskommen sollen: "Denken Sie daran, wir zählen keine Häufigkeiten aus, auch wenn wir nach Hinweisen zur Bestätigung und Qualifizierung unserer Aussagen über die Beziehungen hinsichtlich der Daten suchen." Zwar spielen Häufigkeiten bei den Analysen durchaus eine Rolle, da häufig auftauchende Kategorien als relevant eingeschätzt werden und sich dadurch für die Weiterentwicklung zu einer potenziellen Kernkategorie (GLASER 1978) bzw. für die Berücksichtigung beim fokussierten Kodieren (CHARMAZ 2003) qualifizieren. Häufigkeiten dienen somit als ein Indikator für die Auswahl relevanter Kategorien zur weiteren Auswertung, sind aber selbst kein Untersuchungsergebnis. [41]

Was ist das Untersuchungsergebnis? Die Antwort auf diese Frage scheint trivial und wurde in den vorangegangenen Ausführungen bereits mehrfach en passant gegeben: GTM-Studien zielen auf die Entwicklung einer in den empirischen Daten verankerten Theorie. Bislang wurde allerdings noch nicht erläutert, was die Vertreter_innen der hier diskutierten Varianten genau unter einer Theorie verstehen. Die Beantwortung dieser Frage bleibt insbesondere hinsichtlich der Bestimmung des Verhältnisses von Theorie und Realität ambivalent, also mit Blick auf die Frage, inwiefern den diversen Varianten ein positivistisches oder konstruktivistisches Theorieverständnis zugrunde liegt (vgl. die Diskussion in CHARMAZ 2014). Demgegenüber scheint relativ unstrittig zu sein, dass sowohl GLASER als auch STRAUSS und CORBIN vorrangig an der Entwicklung von erklärenden Theorien mit einer gewissen Prognosekraft interessiert sind (STRÜBING 2004). Dieses Ziel wird insbesondere in dem von STRAUSS und CORBIN empfohlenen paradigmatischen Kodiermodell und auch in der von GLASER vorgeschlagenen "C-Familie" deutlich (vgl. Abschnitt 3.1). Darüber hinaus wird in beiden Varianten der GTM davon ausgegangen, dass Theorien auch eine praktische Relevanz haben sollten: "Das Ziel der Grounded Theory ist es, eine Theorie zu generieren, die ein Verhaltensmuster erklärt, das für die Beteiligten relevant und problematisch ist" (STRAUSS 1998 [1987], S.65; siehe auch GLASER 1978). [42]

Diese Auffassung von Theorie als einem erklärenden "Sprachspiel" (ALBERT 1966, S.136) wird von CHARMAZ und anderen konstruktivistisch orientierten Forschenden nicht übernommen. Stattdessen vertritt CHARMAZ (2006) ein interpretatives Theorieverständnis, das anstelle des Prinzips des Erklärens das des Verstehens als Grundlage von Theoriebildung ansieht: "Interpretive theory calls for the imaginative understanding of the studied phenomenon" (S.126). Damit folgt sie dem Wissenschaftsverständnis des interpretativen Paradigmas und dem Prinzip der "descriptive inference" im Gegensatz zur "causal inference" (MAYNTZ 2009, S.11). Diese Art von Theoriebildung zielt auf die Konzeptualisierung von empirischen Phänomenen in abstrakten Begriffen, um dadurch ein vertieftes Verständnis des Untersuchungsgegenstands zu ermöglichen, und weniger auf die Herausarbeitung der Bedingungen und Konsequenzen eines Phänomens. [43]

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Analyseprozess in den drei hier vorgestellten Varianten der GTM aus einer interpretativen Weiterentwicklung von Codes zu abstrakteren Kategorien bis hin zu einer Verdichtung zu mehreren Schlüsselkategorien bzw. zu einer Kernkategorie besteht. Im Rahmen dieser interpretativen Verdichtung werden die Beziehungen zwischen den Kategorien bzw. zwischen den durch sie erfassten Phänomenen schrittweise konzeptuell ausdifferenziert. Am Ende des Analyseprozesses steht eine stärker interpretativ oder stärker erklärend ausgerichtete "Geschichte", in der die *Grounded Theory* in analytischen Begriffen erzählt wird (CHARMAZ 2006; GLASER 1978; STRAUSS & CORBIN 1996 [1990]). [44]

4.2 Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse: deskriptive Befunde sowie relationale und kausale Analysen

Wie oben erläutert, stellt in der *strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse* das Kategoriensystem das zentrale Analyseinstrument dar. Dieses wird üblicherweise in mehreren Kodierschleifen erstellt und im Anschluss auf das gesamte Datenmaterial angewandt (vgl. Abschnitt 3.2). Je nach Forschungsfrage und Art der Kategorienbildung kann es sein, dass dieses Kategoriensystem und seine Kategorien bereits das Untersuchungsergebnis darstellen, dass der Analyseprozess also mit der Fertigstellung des Kategoriensystems und mit der Kodierung der Texte endet. Dies ist wahrscheinlich, wenn die Studie einen stark explorativen Charakter hat und entsprechend das Vorgehen einer vorrangig materialbasierten Kategorienbildung gewählt wurde (SCHREIER 2012; ähnlich MAYRING 2010). In diesem Fall können entweder die entwickelten Kategorien selbst oder die Fälle, die mit den Kategorien kodiert wurden, das Untersuchungsergebnis darstellen (SCHREIER 2012). [45]

Häufig interessiert allerdings nicht nur, welche Kategorien herausgearbeitet wurden, sondern auch, in welcher Beziehung diese zueinander oder zu weiteren Merkmalen der untersuchten Fälle stehen. In diesem Fall schließen an die Kodierung der Texte weitere Untersuchungsschritte an, die als *relationale Analysen* bezeichnet werden können (BAZELEY 2013; ähnlich GLÄSER & LAUDEL 2010; KUCKARTZ 2005; SCHREIER 2012). Die im Zuge der Erstellung

des Kategoriensystems entwickelten Kategorien dienen hier als Basis für weitere Untersuchungen, werden aber anders als in den Varianten der GTM selbst nicht mehr interpretatorisch weiterentwickelt (siehe auch KUCKARTZ 2005). Unter Rückgriff auf die oben zitierte Aussage von DEY kann somit konstatiert werden, dass bei der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse zunächst kategorisiert und dann "verbunden" wird, dass also nicht beides gleichzeitig geschieht. [46]

Dieses "Verbinden" oder "In-Beziehung-Setzen" von Kategorien kann sowohl kategorien- als auch fallbasiert erfolgen (KUCKARTZ 2016). Wird kategorienbasiert ausgewertet, kann untersucht werden, welche Kategorien häufiger im Datenmaterial vorkommen als andere (KUCKARTZ 2016; MAYRING 2010; SCHREIER 2012). Wie in den Varianten der GTM wird grundsätzlich davon ausgegangen, dass die Häufigkeit einer Kategorie einen Indikator für ihre Relevanz darstellt (wenngleich KUCKARTZ [2016] auf Einschränkungen hinweist). Anders als in den Varianten der GTM geht es in der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse allerdings nicht darum, den Analyseprozess unter ausschließlicher Berücksichtigung der als relevant identifizierten Kategorien fortzusetzen. Stattdessen stellen die konstatierten Unterschiede selbst ein Untersuchungsergebnis dar, sofern von Interesse ist, welche Aspekte des Untersuchungsgegenstands relevanter sind als andere. Je nach Forschungsinteresse kann der Vergleich von Häufigkeiten nicht nur für die Gesamtheit der vorliegenden Texte, sondern auch in Bezug auf Teilgruppen durchgeführt werden (z.B. hinsichtlich männlicher und weiblicher Interviewpartner_innen oder mit Blick auf kleine und große Unternehmen), sodass ein Vergleich zwischen diesen hinsichtlich des Vorkommens von Kategorien möglich wird (SCHREIER 2012). Darüber hinaus können Konfigurationen von Kategorien untersucht werden, also inwiefern zwei oder mehrere Kategorien gemeinsam im Datenmaterial auftreten (KUCKARTZ 2005). In Abhängigkeit von der Forschungsfrage kann diese Analyse zum einen zur Beantwortung von "Wenn-dann-Fragen" (S.177), also zur Überprüfung oder Entwicklung von Kausalmodellen genutzt werden. Zum anderen kann aus dem häufigen gemeinsamen Auftreten mehrerer Kategorien auf abstraktere Gruppierungen geschlossen werden, zu denen die Kategorien zusammengefasst werden. Stehen die Fälle im Mittelpunkt des Forschungsinteresses, können die Konfigurationen der Kategorien in Bezug auf diese untersucht werden, z.B. in Fallübersichten, die auch für vertiefende Einzelfalluntersuchungen genutzt werden können (KUCKARTZ 2016). Ein komplexes fallbezogenes Auswertungsverfahren stellt die Entwicklung einer Typologie dar: In einem ersten Schritt werden diejenigen Kategorien für die Typenbildung ausgewählt, die in Bezug auf die Forschungsfrage relevant sind bzw. bei denen große Unterschiede zwischen den Fällen bestehen. Diese Kategorien konstituieren den sogenannten "Merkmalsraum" der Typologie (KELLE & KLUGE 2010, S.87). Im Anschluss werden die Fälle, die sich in Bezug auf die Kombination dieser Kategorien ähneln, zu einzelnen Typen zusammengefasst, die sich wiederum untereinander möglichst stark unterscheiden sollen (siehe auch KUCKARTZ 2016; SCHREIER 2012). [47]

Voraussetzung für alle hier vorgestellten Analyseschritte ist, dass die Kategorien in der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse tatsächlich die Charakteristika von Variablen im Sinne der quantitativen Sozialforschung aufweisen, dass sie also eindimensional und trennscharf konzipiert sind. Bei inhaltlichen Überlappungen sind bereits einfache Häufigkeitsauszählungen nicht mehr aussagekräftig, und Gleiches gilt für komplexere Analysen, die auch anhand statistischer Verfahren durchgeführt werden können (KUCKARTZ 2005). Grundsätzlich können die Ergebnisse, die aus den relationalen Analysen resultieren, sowohl "qualitativ", also textbasiert (z.B. als Fließtext oder Segmentmatrix) als auch "quantitativ", also zahlenbasiert (z.B. tabellarisch) dargestellt werden (SCHREIER 2012). Die Basisoperation von relationalen Analysen ist jedoch in jedem Fall das Zählen des Vorkommens von Kategorien oder von Kategorienkombinationen – z.B. um wie oben dargestellt relevante Kategorien zu identifizieren (auch für die Bestimmung des Merkmalsraums von Typologien), Aussagen über das gemeinsame Auftreten von Kategorien zu treffen oder die Ähnlichkeit von Fällen in Bezug auf bestimmte Merkmale festzustellen. Allerdings müssen die so festgestellten Relationen ihrerseits natürlich interpretiert werden, um zu gehaltvollen Aussagen über den Untersuchungsgegenstand zu gelangen. Insgesamt betrachtet reichen die möglichen Untersuchungsergebnisse der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse von einer vorrangig deskriptiv angelegten Darstellung des Kategoriensystems über vergleichende Aussagen zu Gemeinsamkeiten von bzw. Unterschieden zwischen Kategorien und Fällen bis hin zur Überprüfung und Entwicklung von Kausalmodellen. Je nach Art des berücksichtigten Vorwissens können anhand der Ergebnisse zudem theoretische Konzepte oder Modelle bestätigt bzw. modifiziert werden. [48]

Während bei der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse das Kategoriensystem die Grundlage für weiterführende Analysen darstellt, bauen diese bei der *extrahierenden qualitativen Inhaltsanalyse* auf der Informationsbasis auf, die aus der Extraktion von Informationen aus relevanten Textsegmenten der Originaldaten entstanden ist (vgl. Abschnitt 2.2). Diese Informationsbasis besteht aus Tabellen, die für die einzelnen Auswertungskategorien die jeweiligen Fundstellen in den Interviews und die aus ihnen zusammengefassten Informationen zu einzelnen Dimensionen der Kategorie wiedergeben (GLÄSER & LAUDEL 2010). Anhand dieser Tabellen werden nun die Kausalmechanismen rekonstruiert, die die im Rahmen der Extraktion identifizierten Ursachen und Wirkungen des untersuchten Phänomens miteinander verbinden. Dies geschieht auf drei Abstraktionsebenen: Erstens werden die von den Befragten erwähnten Kausalitäten berücksichtigt. Zweitens rekonstruieren die Forschenden selbst die Kausalmechanismen zunächst für den einzelnen Fall oder bei einer großen Fallzahl für eine Gruppe von Fällen und vergleichen im Anschluss drittens die Mechanismen der verschiedenen Fälle bzw. Fallgruppen. Am Ende der Analysen steht ein Kausalmodell, das für die "Klasse von Fällen" gilt (S.248), die Gegenstand der Untersuchung sind. Dieses Modell wird anhand der Theorien, auf denen die Untersuchung gründet, interpretiert und in den bestehenden theoretischen Kontext eingeordnet. Die Begründer_innen der extrahierenden qualitativen Inhaltsanalyse schlagen somit nicht nur für die Art der

Kategorienbildung und für die Bearbeitung der Texte ein eigenständiges Vorgehen vor, sondern auch für den weiterführenden Analyseprozess. Anstelle von Häufigkeitsauszählungen bzw. der Analyse von Relationen zwischen den herausgearbeiteten Kategorien erfolgt eine Interpretation der Wechselwirkungen zwischen den als Ursachen und Wirkungen identifizierten Informationen aus den Texten. Mit Blick auf die Art ihrer Ergebnisse dient die extrahierende qualitative Inhaltsanalyse ausschließlich der Überprüfung bzw. Weiterentwicklung bereits vorliegender theoretischer Konzepte oder Modelle. [49]

4.3 Weiterführende Analyseprozesse und Untersuchungsergebnisse im Vergleich

Der weiterführende Analyseprozess in Varianten der GTM unterscheidet sich deutlich von dem der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse. Die Beziehungen zwischen als relevant herausgearbeiteten Phänomenen (sprich Kategorien) werden in den Varianten der GTM durch die interpretative Verdichtung von Codes und Kategorien bestimmt, während im Rahmen der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse hierzu auf dem Kategoriensystem aufgebaut wird und dessen Kategorien hinsichtlich ihres (gemeinsamen) Vorkommens untersucht werden. Das Vorgehen innerhalb der extrahierenden qualitativen Inhaltsanalyse ähnelt demgegenüber in seiner interpretativen Rekonstruktion von kausalen Mechanismen eher den Analyseprozessen der GTM. [50]

Mit allen hier untersuchten Varianten der GTM sollen analytische Ergebnisse generiert werden, die über eine zusammenfassende Beschreibung von empirischen Phänomenen hinausgehen. Dies schließt ein gewisses Abstraktionslevel und die Verwendung abstrahierender Konzepte ein, sodass die Ergebnisse analytisch verallgemeinerbar werden und auch auf andere als die untersuchten Phänomene angewandt werden können (CHARMAZ 2003, 2006; GLASER 1978; STRAUSS & CORBIN 1996 [1990]). Gleichzeitig unterscheidet sich das Theorieverständnis von CHARMAZ von dem der übrigen hier berücksichtigten Vertreter_innen insofern, als sie vor allem auf ein vertieftes Verständnis des Untersuchungsgegenstands abzielt, während GLASER sowie STRAUSS und CORBIN stärker die ursächliche Erklärung von sozialen Phänomenen in den Blick nehmen. Angesichts der Schwierigkeit, die Konzepte von "Erklären" und "Verstehen" eindeutig voneinander abzugrenzen (z.B. BAZELEY 2013), stellt sich jedoch die Frage, inwiefern man anhand der verschiedenen Varianten tatsächlich zu jeweils spezifischen Untersuchungsergebnissen kommt. Hier könnte ein Vergleich von empirischen Studien, die gemäß den Varianten von CHARMAZ bzw. von GLASER oder STRAUSS und CORBIN durchgeführt wurden, weitere Aufschlüsse bieten. [51]

Auch die extrahierende qualitative Inhaltsanalyse soll für die Erklärung von kausalen Zusammenhängen genutzt werden, jedoch weniger für die Entwicklung neuer Theorien als vielmehr für die Weiterentwicklung bestehender theoretischer Wissensbestände. Bei der Anwendung der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse ist demgegenüber eine analytische Ausrichtung im oben

beschriebenen Sinne nicht zwangsläufig gegeben. Auch rein beschreibende Untersuchungen sind möglich, was insbesondere bei explorativen Studien und vorrangig materialbasierten Analyseverfahren der Fall sein kann. Gleichzeitig weisen die vielfältigen Auswertungsoptionen, die sich auf Grundlage der Kodierungen eröffnen, auf das analytische Potenzial auch dieser inhaltsanalytischen Variante hin. Schon bei einfachen Häufigkeitsauszählungen und stärker noch bei weiterführenden Kategorien- oder Fallvergleichen stellt sich die Frage, wie die gefundenen Unterschiede bzw. Zusammenhänge interpretiert werden können. Dadurch wird einerseits der Rückbezug der Ergebnisse auf vorhandene empirische oder theoretische Kenntnisse nahegelegt, andererseits aber durchaus auch die Möglichkeit zur Entwicklung neuer theoretischer Konzepte und Modelle eröffnet. In jedem Fall gehen die Untersuchungen über eine rein deskriptive Ergebnisdarstellung hinaus. [52]

5. Zusammenfassung der Ergebnisse und Implikationen für die Wahl des Analyseverfahrens

Die Ergebnisse der bisherigen Ausführungen werden in Tabelle 1 zusammengefasst, die die Charakteristika aller hier berücksichtigten Varianten von GTM und qualitativer Inhaltsanalyse hinsichtlich der diskutierten Vergleichsdimensionen wiedergibt.

Variante	Umgang mit Vorwissen	Kategorienentwicklung	Kategorienverständnis	Weiterführende Analysen	Ziele/ Ergebnisse
GTM nach CHARMAZ	Theoretische Sensibilität	Textbasiert	Mehr-dimensional	Interpretative Verdichtung	Entwicklung einer interpretativen Theorie
GTM nach GLASER	Theoretische Sensibilität, allgemeine Analyseraster	Textbasiert, ergänzt durch A-priori-Elemente am Ende der Analysen	Mehr-dimensional	Interpretative Verdichtung	Entwicklung einer erklärenden Theorie
GTM nach STRAUSS und CORBIN	Theoretische Sensibilität, allgemeine Analyseraster	Textbasiert, ergänzt durch A-priori-Elemente nach dem offenen Kodieren	Mehr-dimensional	Interpretative Verdichtung	Entwicklung einer erklärenden Theorie

Variante	Umgang mit Vorwissen	Kategorienentwicklung	Kategorienverständnis	Weiterführende Analysen	Ziele/ Ergebnisse
Strukturierende qualitative Inhaltsanalyse	A-priori-Kategorien	Textbasiert; textbasiert und a priori; a priori und textbasiert	Ein-dimensional	Analyse von Relationen	Beschreibung von Kategorien/Fällen; Kategorien- bzw. Fallvergleiche; Überprüfung, Modifikation von Theorien
Extrahierende qualitative Inhaltsanalyse	Theoriebasierte Kategorien	A priori, ergänzt um textbasierte Elemente	Mehr-dimensional	Interpretative Analyse von Kausalmechanismen	Überprüfung, Modifikation von erklärenden Theorien

Tabelle 1: Varianten der GTM und der qualitativen Inhaltsanalyse im Vergleich [53]

Der differenzierte Vergleich von insgesamt fünf Varianten von GTM und qualitativer Inhaltsanalyse zeigt, dass die eingangs erwähnte idealtypische Gegenüberstellung beider Methoden deren spezifische Charakteristika nur eingeschränkt erfasst. Zwar sind die hier betrachteten Varianten der GTM insgesamt stärker am Material ausgerichtet als die der qualitativen Inhaltsanalyse; sie lassen jedoch in unterschiedlichem Ausmaß die Berücksichtigung von Vorwissen zu. Auch trifft zu, dass alle drei GTM-Varianten auf die Entwicklung neuer Theorien zielen – was eine *Grounded Theory* jedoch letztlich ausmacht, wird von den Vertreter_innen der jeweiligen Varianten unterschiedlich eingeschätzt. Ebenso sind beide Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse nicht rein deskriptiv, sondern dienen entweder auch oder sogar ausschließlich der Analyse ihres Untersuchungsgegenstands – wobei in unterschiedlichem Ausmaß auf (theoretische) Wissensbestände rekurriert wird und diese in den Analysen berücksichtigt werden. Hinsichtlich der weiterführenden Analyseprozesse wird in den drei Varianten der GTM sowie in der extrahierenden qualitativen Inhaltsanalyse vor allem interpretativ vorgegangen, ohne das quantitative Vorkommen von Kategorien selbst als Ergebnis zu berücksichtigen. Auf letzterem bauen demgegenüber die relationalen Analysen innerhalb der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse auf, die auf Grundlage des Kategoriensystems und des mit ihm kodierten Textbestands durchgeführt werden. [54]

Was bedeuten diese Ergebnisse für die Wahl des Analyseverfahrens in einem empirischen Forschungsprojekt? Ist zu Beginn der Studie klar, dass diese vor allem auf eine Beschreibung des Untersuchungsgegenstands hinauslaufen soll,

ist die Anwendung der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse naheliegend. In Abhängigkeit vom verfügbaren Vorwissen kann die Kategorienbildung dann wie oben dargelegt in jeder denkbaren Form durchgeführt werden. Ein vorrangig materialbasiertes Vorgehen bietet sich insbesondere bei explorativ angelegten Untersuchungen an, in denen es vor allem darum geht, die unterschiedlichen Facetten eines noch wenig bekannten Phänomens zu beschreiben. [55]

Wird mit der Untersuchung eine analytische Verallgemeinerung der Ergebnisse durch die Verwendung abstrahierender Konzepte bzw. durch den Rückbezug auf vorhandene Wissensbestände angestrebt, stehen grundsätzlich alle der hier vorgestellten Varianten zur Verfügung. Die GTM nach CHARMAZ scheint aufgrund ihres weitgehenden Ausklammerns von Vorwissen besonders für explorative Untersuchungen über wenig bekannte Phänomene geeignet zu sein, deren Merkmale und Relationen analytisch erfasst und interpretativ verstanden werden sollen, wo also nicht die Untersuchung der Bedingungen und Konsequenzen eines Phänomens im Vordergrund steht. Wie oben erwähnt, ist der Unterschied zwischen beiden Zielsetzungen jedoch nicht eindeutig bestimmbar und möglicherweise eher gradueller Natur. Liegt das Untersuchungsinteresse stärker auf der Herausarbeitung und Erklärung von kausalen Zusammenhängen, kann die von STRAUSS und CORBIN entwickelte Variante mit ihrem detailliert ausgearbeiteten paradigmatischen Modell eine Alternative darstellen, oder auch die Variante von GLASER mit ihren in der "C-Familie" zusammengefassten Erklärungsmodellen. Beide Varianten der GTM bieten sich zudem für Studien an, in denen zumindest in Teilen auf bestehende Wissensbestände zurückgegriffen werden kann und soll. In welcher Form dies genau geschehen kann, bleibt allerdings weitgehend offen. Angesichts des mehrdimensionalen Charakters, den die am Material entwickelten Kategorien in GTM-Studien haben, sowie des durchgängig interpretativen Analyseprozesses scheint sich vor allem die Integration von eher allgemeinen Wissensformen in die Auswertungen anzubieten – was möglicherweise problemloser umgesetzt werden kann als der Rückgriff auf detailliert ausgearbeitete theoretische Modelle oder Konzepte. Wie oben dargelegt, ist aber auch die Berücksichtigung von letzteren grundsätzlich denkbar – ohne dass bislang konkrete Vorschläge zur praktischen Umsetzung vorlägen. [56]

Für Studien, die sich vorrangig der Überprüfung und Weiterentwicklung bestehender Theorien widmen, bietet sich die extrahierende qualitative Inhaltsanalyse an – vor allem, wenn Kausalmodelle im Mittelpunkt des Interesses stehen. Mit der strukturierenden inhaltsanalytischen Variante schließlich wird neben der bereits erwähnten Möglichkeit zu rein deskriptiven Darstellungen vor allem die Option eröffnet, relationale Analysen durchzuführen und dadurch Aussagen über die Gemeinsamkeiten von bzw. Unterschiede zwischen Phänomenen zu treffen – beispielsweise inwiefern sich unterschiedliche Gruppen in Bezug auf das Vorkommen eines Phänomens unterscheiden, welches Phänomen relevanter ist als andere oder welche Kombination von Phänomenen in einem bestimmten Kontext vorherrschend ist. Diese Analysen können auch zur Entwicklung von Kausalmodellen genutzt werden. Da die relationalen Analysen auf eindimensionalen, eindeutig definierten und trennscharf konzipierten

Kategorien basieren, bietet sich die strukturierende qualitative Inhaltsanalyse zudem insbesondere dann an, wenn zu dem Untersuchungsgegenstand Vorwissen in ausreichend konkretisierter Form vorliegt, um eine entsprechende Kategorienbildung zu ermöglichen. [57]

Anhand des in diesem Beitrag durchgeführten mehrdimensionalen Vergleichs zwischen verschiedenen Varianten der GTM und der qualitativen Inhaltsanalyse konnte gezeigt werden, dass deren Anwendungsmöglichkeiten über allgemeine Abgrenzungen hinaus auf bestimmte Forschungsvorhaben hin konkretisiert werden können. Dabei stellen die hier erfolgten Überlegungen den ersten Versuch einer derartigen Konkretisierung dar. Weitere zentrale Vergleichsdimensionen, die an dieser Stelle nicht berücksichtigt werden konnten, die für eine systematische Verbindung zwischen Methoden und Forschungsvorhaben aber durchaus Potenzial bieten, sind u.a. der Untersuchungsgegenstand einer Studie und damit verbunden eine stärker kategorien- bzw. fallbasierte Auswertungsstrategie, die die Varianten von GTM und qualitativer Inhaltsanalyse in unterschiedlichem Maße ermöglichen. Ebenso könnten mit einem Vergleich der jeweils zugrunde gelegten Gütekriterien die Anwendungsmöglichkeiten der unterschiedlichen Varianten weiter differenziert werden. Darüber hinaus könnten die hier entwickelten Vergleichsdimensionen dazu genutzt werden, empirische Studien hinsichtlich ihrer Analysestrategien zu klassifizieren und zu überprüfen, inwiefern die konzeptionell herausgearbeiteten Unterschiede zwischen den Varianten in der Forschungspraxis tatsächlich eine Rolle spielen. Diese Option wurde bereits mit Blick auf die unterschiedlichen Theorieverständnisse der GTM-Varianten angesprochen und der daraus resultierenden Frage, ob die Untersuchungsergebnisse diese Verständnisse widerspiegeln. Dieses empiriebasierte Vorgehen könnte die oben erwähnte Entwicklung einer praxisorientierten qualitativen Methodologie, die GLÄSER und LAUDEL anregen, weiter unterstützen. [58]

Danksagung

Ich danke den beiden anonymen Gutachter_innen sowie den Herausgeber_innen für ihre hilfreichen Kommentare.

Literatur

Albert, Hans (1966). Theorie und Prognose in den Sozialwissenschaften. In Ernst Topitsch (Hrsg.), *Logik der Sozialwissenschaften* (S.126-143). Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Bazeley, Pat (2013). *Qualitative data analysis – practical strategies*. Los Angeles, CA: Sage.

Berg, Charles & Milmeister, Marianne (2008). Im Dialog mit den Daten das eigene Erzählen der Geschichte finden. Über die Kodiervorgänge der Grounded-Theory-Methodologie. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 9(2), Art. 13, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-9.2.417> [Zugriff: 31. Oktober 2018].

[Breuer, Franz](#) unter Mitarbeit von Barbara Dieris & Antje Lettau (2009). *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bryant, Antony & Charmaz, Kathy (2010). Grounded theory in historical perspective: An epistemological account. In Antony Bryant & Kathy Charmaz (Hrsg.), *The Sage handbook of grounded theory* (S.31-57). Los Angeles, CA: Sage.

- Charmaz, Kathy (2003). Grounded theory. In Jonathan A. Smith (Hrsg.), *Qualitative psychology: A practical guide to research methods* (S.81-110). London: Sage.
- Charmaz, Kathy (2006). *Constructing grounded theory: Methods for the 21st century*. Los Angeles, CA: Sage.
- Charmaz, Kathy (2011). Den Standpunkt verändern: Methoden der konstruktivistischen Grounded Theory. In [Günter Mey](#) & [Katja Mruck](#) (Hrsg.), *Grounded Theory Reader* (S.181-205). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Charmaz, Kathy (2014). *Constructing grounded theory* (2. Aufl.). Los Angeles, CA: Sage.
- Dey, Ian (2010). Grounding categories. In Anthony Bryant & Kathy Charmaz (Hrsg.), *The Sage handbook of grounded theory* (S.167-190). Los Angeles, CA: Sage.
- Equit, Claudia & Hohage, Christoph (2016). Ausgewählte Entwicklungen und Konfliktlinien der Grounded-Theory-Methodologie. In Claudia Equit & Christoph Hohage (Hrsg.), *Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie zur Forschungspraxis* (S.9-46). Weinheim: Beltz Juventa.
- Fernandez, Karina (2018). *Wohninstabile Jugendszenen. Eine ethnographische Grounded-Theory-Studie zur Exploration der Verlaufsprozesse von Straßenkarrieren*. Weinheim: Beltz Juventa.
- [Flick, Uwe](#) (2009). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek: Rowohlt.
- Franz, Anja (2018). *Symbolischer Tod im wissenschaftlichen Feld. Eine Grounded-Theory-Studie zu Abbrüchen von Promotionsvorhaben in Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS.
- [Gibbs, Graham](#) (2007). *Analyzing qualitative data*. London: Sage.
- Gläser, Jochen & Laudel, Grit (2010). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gläser, Jochen & Laudel, Grit (2013). Life with and without coding: Two methods for early-stage data analysis in qualitative research aiming at causal explanations. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 14(2), Art. 5, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-14.2.1886> [Zugriff: 14. Oktober 2018].
- [Glaser, Barney G.](#) (1978). *Theoretical sensitivity*. Mill Valley, CA: The Sociology Press.
- Glaser, Barney G. & Strauss, Anselm L. (2010 [1967]). *Grounded Theory: Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber.
- Glaser, Barney G. with the assistance of Judith Holton (2004). Remodeling grounded theory. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 5(2), Art. 4, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-5.2.607> [Zugriff: 01. September 2019].
- Gromala, Lisa (2019). *Kämpfe von Schulen um Selbstbehauptung*. Wiesbaden: Springer VS.
- [Kelle, Udo](#) (2005). "Emergence" vs. "forcing" of empirical data? A crucial problem of "grounded theory" reconsidered. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 6(2), Art. 27, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-6.2.467> [Zugriff: 12. Oktober 2018].
- Kelle, Udo (2010). The development of categories: Different approaches in grounded theory. In Anthony Bryant & Kathy Charmaz (Hrsg.), *The Sage handbook of grounded theory* (S.191-213). Los Angeles, CA: Sage.
- Kelle, Udo & Kluge, Susanne (2010). *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung* (2., überarb. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Krumm, Thomas (2009). Grundlagen der qualitativen Datenanalyse. In Bettina Westle (Hrsg.), *Methoden der Politikwissenschaft* (S.297-334). Baden-Baden: Nomos.
- Kuckartz, Udo (2005). *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuckartz, Udo (2016). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Kuckartz, Udo (2019). Qualitative Inhaltsanalyse: von Kracauers Anfängen zu heutigen Herausforderungen. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 20(3), Art. 12, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-20.3.3370> [Zugriff: 1. Oktober 2019].
- Mayntz, Renate (2009). *Sozialwissenschaftliches Erklären. Probleme der Theoriebildung und Methodologie*. Frankfurt/M.: Campus.

[Mayring, Philipp](#) (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (12., überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz.

Mayring, Philipp (2019). Qualitative Inhaltsanalyse – Abgrenzungen, Spielarten, Weiterentwicklungen. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 20(3), Art. 16, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-20.3.3343> [Zugriff: 1. Oktober 2019].

Mayring, Philipp & Fenzl, Thomas (2014). Qualitative Inhaltsanalyse. In Nina Baur & Jörg Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S.543-556). Wiesbaden: Springer VS.

Mey, Günter & Mruck, Katja (2011). Grounded-Theory-Methodologie: Entwicklung, Stand, Perspektiven. In Günter Mey & Katja Mruck (Hrsg.), *Grounded Theory Reader* (S.11-48). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Muckel, Petra (2011). Die Entwicklung von Kategorien mit der Methode der Grounded Theory. In Günter Mey & Katja Mruck (Hrsg.), *Grounded Theory Reader* (S.333-352). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

[Reichertz, Jo](#) (2016). *Qualitative und interpretative Sozialforschung. Eine Einladung*. Wiesbaden: Springer VS.

Saldaña, Johnny (2016). *The coding manual for qualitative researchers* (2. Aufl.). Los Angeles, CA: Sage.

[Schreier, Margrit](#) (2006). Qualitative Verfahren der Datenerhebung. In Norbert Groeben & Bettina Hurrelmann (Hrsg.), *Empirische Unterrichtsforschung in der Literatur- und Lesedidaktik. Ein Weiterbildungsprogramm* (S.399-420). Weinheim: Juventa Verlag.

Schreier, Margrit (2012). *Qualitative content analysis in practice*. London: Sage.

Schreier, Margrit (2014). Varianten qualitativer Inhaltsanalyse: ein Wegweiser im Dickicht der Begrifflichkeiten. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 15(1), Art. 18, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-15.1.2043> [Zugriff: 2. Oktober 2018].

Stamann, Christoph; Janssen, Markus & Schreier, Margrit (2016). Qualitative Inhaltsanalyse – Versuch einer Begriffsbestimmung und Systematisierung. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 17(3), Art. 16, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-17.3.2581> [Zugriff: 5. August 2018].

Strauss, Anselm L. (1998 [1987]). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung* (2. Aufl.). Paderborn: Fink.

Strauss, Anselm L. im Gespräch mit [Heiner Legewie](#) & Barbara Schervier-Legewie (2011). "Forschung ist harte Arbeit, es ist immer ein Stück Leiden damit verbunden. Deshalb muss es auf der anderen Seite Spaß machen". In Günter Mey & Katja Mruck (Hrsg.), *Grounded Theory Reader* (S.69-78). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Strauss, Anselm L. & [Corbin, Juliet](#) (1996 [1990]). *Grounded theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.

Strübing, Jörg (2004). *Grounded Theory: Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Zur Autorin

Dr. Nicola BÜCKER ist Sozialwissenschaftlerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Comenius-Institut in Münster. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die empirische Bildungsforschung, die politische Kulturforschung sowie kodierende Verfahren in der qualitativen Datenanalyse. Ein Arbeitsschwerpunkt besteht in der methodischen Begleitung empirischer Forschungsprojekte und Qualifikationsarbeiten, u.a. an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster und am Institut für Diakoniewissenschaft und Diakonienmanagement der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel.

Kontakt:

Nicola BÜCKER

Comenius-Institut Münster
Schreiberstraße 12
48149 Münster

Tel.: 0251-98101-36

E-Mail: buecker@comenius.de

URL: <https://comenius.de/Comenius-Institut/mitarbeiter/buecker.php?bl=2061>

Zitation

Bücken, Nicola (2020). Kodieren – aber wie? Varianten der Grounded-Theory-Methodologie und der qualitativen Inhaltsanalyse im Vergleich [58 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 21(1), Art. 2, <http://dx.doi.org/10.17169/fqs-21.1.3389>.